

Bezugspreis
Der Saale monatlich bei postmöglicher
Abnahme 1,00 Mk., vierteljährlich
3,00 Mk., durch die Post 3,25 Mk.,
einschl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Genehmigung der
„Saale-Zig.“ gestattet.
Verleger der Schriftleitung Nr. 1140
der Anzeigen-Abteilung Nr. 176;
der Zeitung-Abteilung Nr. 1133.
Schiffstraße 46/47a.

werden die 6 gelappten Kolonien
oder deren Stamm mit 1000 Pfl.
rechnet und in unseren Anzeigenschriften
und allen Anzeigen-Geschäften an-
genommen. Reflektion die Seite 1 Mt.
Schluss der Anzeigen-Nachnahme vom
11 Uhr, in der Samstagnummer
abends 6 Uhr. - Abschreibungen von
Anzeigenanfragen, soweit solche zulässig
sind, müssen schriftlich erfolgen.

Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Ersteit täglich einmal,
Sonntags und Feiertagen ausnahmslos.
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Seestraße Nr. 17.
Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.

Die Neuorientierung auf dem Balkan.

Genadiews Vertrauensbruch.

c. B. München, 13. Juli. Der „München-Musburger Abendzeitung“ gehen folgende Mitteilungen zu: Ministerpräsident Graf Brattiano hatte mit dem bulgarischen Gesandten Ratkow in Bulgarej Besprechungen über die Gründung eines bulgarisch-griechisch-rumänischen Bundes. Die Verhandlungen waren schon ziemlich vorgeritten, da erfuhr hiervon der englische Gesandte in Bulgarej und machte allen Staaten Gegenanträge, wobei er eröffnete, daß die Dreiverbandsmächte bereit seien, den bulgarischen Wünschen entgegenzukommen. Ueber den Gang der bulgarisch-rumänischen Verhandlungen war der englische Gesandte in Bulgarej noch nicht in allem unterrichtet. Die Einzelheiten erfuhr er erst von Genadiew, der ihm folgende Mitteilungen machte: Auf Anregung Brattianos wurde die Frage eines bulgarisch-griechisch-rumänischen Bundes entworfen. Brattiano verteidigt den Standpunkt, daß Rußlands Erscheinen am Bosphorus eine noch nie dagewesene Gefahr für die Entwicklung Bulgariens, Griechenlands und Rumäniens bedeuten würde. Der Vertrauensbruch Genadiews hat in Sofia und Bulgarej großes Aufsehen erregt.

c. B. Lugano, 13. Juli. Große Beifügung erregt in Rom die Nachricht aus Sofia von der Verhaftung des italienischen ehemaligen Ministers Genadiew, sowie das gleichzeitige Bekanntwerden der wahrheitlichen Vertagung der griechischen Kammer. Beides gilt in Rom als der Vierverbands-politik auf dem Balkan sehr unangünstig.

Die neue Lage auf dem Balkan.

c. B. Genf, 13. Juli. Die „Saras-Agentur“ meldet: Der französische und der englische Gesandte überreichen in Athen der Zuteilung Albanien.

c. B. Wien, 13. Juli. Die Mittagszeitung meldet aus Konstantinopel: Die türkischen Wälder stellen fest, daß durch die albanische Frage eine neue Lage auf dem Balkan entstanden sei. Wenn Frankreich und England in der albanischen Sache die Partei Italiens ergreifen, dann tue sich eine neue Kraft zwischen den Verbündeten auf, da England, die Schutzmacht Serbiens und Montenegros, unmöglich die italienischen Forderungen vertreten könne, ohne Serbien und Montenegro zu verlieren. Auf dem Balkan entwickle sich eine neue Lage, deren größte Wichtigkeit für die ganze Kriegslage nicht übersehen werden dürfe.

Das wiederaufgerollte albanische Problem.

c. B. Wien, 13. Juli. Die „Reichspost“ berichtet mittelbar aus Rom: Die „Tribuna“ meldet, die Serben haben nachdrücklich von Durazzo 7 weitere Divisionen begehrt. Die Montenegroer begehren das ganze lübbische Hinterland von Skutari. Der Vormarsch der Griechen ist bis zum Fluße Semeni gelangt.

Griechische Geschenke für auständische Araberführer.

WTB. Paris, 13. Juli. Eine amtliche Note gab kürzlich bekannt, daß das Torpedoboot „Mousquetaire“ eine griechische Galeotte kaperte, die Geschenke für die Semelli an Bord hatte. Das „Echo de Paris“ veröffentlicht nunmehr einen Brief eines Matrosen des „Mousquetaire“, in welchem er erzählt wird, daß die Galeotte sehr große Mengen von Munition und Waffen und wertvolle Geschenke für die Araberführer, die den Heiligen Krieg predigen sollten, sowie über 150 000 Franken in Gold an Bord hatte.

Die Zahlungsschwierigkeiten der Entente-Mächte.

T. U. Berlin, 13. Juli. Von unterrichteter Seite wird der Telegraphen-Mission aus Romort gemeldet: Wie die Alliierten und namentlich England die löstlichen Kriegslieferungen bezahlen wollen, wird immer schwieriger. Geld wollen und können sie nicht abstoßen, andererseits sind Anleihen auch nicht unterzubringen, da man doch nicht wissen kann, wie die finanzielle Lage der Alliierten nach dem Kriege sein wird. Man hat die Befürchtung, daß die Alliierten dem Bankrott sehr nahe sein werden. Es werden nun Versuche gemacht, auf der Basis von amerikanischen Wertpapieren, die in Händen von Franzosen und Engländern sind, Zahlweise für die Kriegslieferungen auszufüllen; die amerikanischen Hochfinanz hebt aber außerdem die Befürchtung, daß der amerikanische Markt mit den amerikanischen Wertpapieren, die noch in den Händen von Franzosen und Engländern sind, überschüttet werden wird. Kurzum, die finanzielle Lage ist nicht sehr rosig.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 13. Juli. Amtlich wird verlautbart, 13. Juli 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstländischen Front fanden gestern stellenweise heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff mehrerer italienischer Infanterieregimenter bei Redipuglia wurde abgewiesen.

Die Lage im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoferer, Feldmarschallleutnant.

Ein russisch-japanisches Bündnis gegen die eigenen Bundesgenossen.

c. B. Hamburg, 13. Juli. Das Hamburger Fremdenblatt meldet: Zuverlässigen Mitteilungen zufolge droht es sich bei den eintreffenden russisch-japanischen Verhandlungen um den Abschluß eines Defensiv- und Offensivbündnisses. Rußland sei bereit, weitgehende wirtschaftliche Zusammenhänge an Japan zu machen, weil es dadurch größere Unabhängigkeit seinen Bundesgenossen, besonders England gegenüber, zu erlangen hofft.

Irland verlangt sofortige Homerule.

c. B. Amsterdam, 13. Juli. Die „Times“ melden: Am Mittwoch wird eine besondere Sitzung der Dubliner städtischen Verwaltung abgehalten werden. Auf der Tagesordnung steht eine Resolution, die die Einführung der Homerule für ganz Irland am 17. September verlangt. Nach den von der liberalen Regierung abgegebenen Erklärungen soll Homerule erst nach Beendigung des Krieges eingeführt werden. Sehr wahrscheinlich trauen aber die Dubliner dem neuen Koalitions-kabinet nicht. Die Einberufung der Versammlung ist auf Verlangen von 40 Dubliner Stadträten erfolgt.

Nationalitäten- und Rassenprobleme im Weltkrieg.

Von Siegfried Dyd.

Slawen und Romanen gegen Germanen! Das war das Stichwort unserer Gegner im Weltkrieg, der Europas Völker durcheinander rüttelt. Es richtet Scheidewände auf und weist auf stärkere Betonung nationaler Gegensätze hin, die auch in Deutschland bei Beginn des Krieges durch Ablehnung von fremdem Wort und fremder Art bemerkbar wurden. Und doch vermag der Krieg vielleicht recht viel zur Vermischung nationaler Gegensätze und zur Vermischung verwandter Stämme beizutragen.

Verwandtschaftliche Beziehungen verbinden uns mit unseren Gegnern in Ost und West, doch muß man unsere heutigen Feinde in drei Gruppen teilen. Zunächst entstammen ihrem Ursprung nach Germanen, Slawen und Romanen einer Rasse, der kaukasischen, und ihre Sprache weist im indogermanischen Sprachstamm gleichen Ursprung auf. Diese nachweisbar gemeinsame Abstammung scheidet sie von den Mongolen, unseren anderen Gegnern; doch findet sich noch nähere Verwandtschaft aus neuerer Zeit. Germanenjahe in der Völkerwanderung, die der Cimbern und Teutonen, der Goten, der Vandalen und Langobarden haben in Italien, namentlich Oberitalien, der Zug der Slawen nach Spanien, die Siedlungen der Normannen an der Küste Nordfrankreichs und die Besitznahme von Nord- und Ostfrankreich durch Franken und Burgunden in Frankreich viel deutsches Blut römischen und gallisch-römischen Blutes beigemischt, so daß es in Norditalien und in einem großen Teile Frankreichs überwiegt, wie sich unschwer aus dem Langspott und dem Blondhaar, dem massigeren Körperbau und aus der Lebensart, die mehr der deutschen ähnelt, erkennen läßt. Für Italien wurden in dieser Hinsicht auch die Italienszüge der Hohenstaufen bedeutungsvoll.

Es ist also ein falsches Etikett, wenn diese erste Gruppe Romanentum gegen Germanentum ausspielt, da nicht der südlichste Teil des Blutes im heutigen Italien und Frankreich germanisch ist. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß die Blüthezeit der Renaissance und der aberitalienischen Weltmacht, die Renegid, Genoa, Pisa und Florenz zu Trägern einer neuen Kulturperiode machte, dieser Blutmischung ihren Ursprung verdankt und daß noch heute Oberitalien, wo der deutsche Einfluß am stärksten ist, militärisch, wirtschaftlich und geistig am leistungsfähigsten ist. Für Frankreich läßt sich gleichfalls größeres wirtschaftliches Gedeihen infolge größerer Reichtums und größeren Unternehmungsgeistes in den Nord- und Ostprovinzen nachweisen, gegenüber dem Süden, wo das romanische Blut überwiegt.

Auch der zweiten Gruppe, den Slawen, gegenüber kann man auf die Blutmischung zwischen Slawen und Germanen hinweisen, die vorhandene Gegensätze überbrückt hat. Im Nordosten Deutschlands hatten in der Völkerwanderung Slawen die dort anhängigen Germanenstämme verdrängt; als später von neuem dort germanische Kolonisation einsetzte, wurden die Slawen nicht vertrieben, sondern unterworfen. Bei der nachdrängenden germanischen Siedlung kam es zu Blutmischungen, bis heute auch dort schon vielfach, wo ehemals Wenden und Sorben, Litauer (bei denen es zweifelhaft ist, ob man sie zu den Slawen rechnen kann) und Polen die breite Bevölkerungsbasis bildeten, das deutsche Blut vorherrschte. Im Nordosten Deutschlands ist jedoch der slawische Bluteinfluß immer noch ein recht harter.

Das Slawentum würde hier also ebensowenig einen Kampf gegen Germanen führen, wie an der Westgrenze Romanen uns gegenüberstehen. In beiden Fällen haben Kriege und in ihrer Folge Siedelungen den Charakter der Völkermischung völlig geändert, so daß auf der einen Seite germanisch-romanische Mischvölker gegen Deutschland kämpfen, während auf der anderen Seite eine germanisch-slawische Mischrasse unsere Grenzen im Osten verteidigt.

Unter den Angreifern im Osten sind nun sicherlich Slawen, obwohl man bei genauerer Unterleuchtung finden wird, daß man auch bei diesen von reinem Blut nicht reden kann, doch ist der von Rußland anziehende Slawen und Germanen kolonisierte Raubgegenstand gar nicht vorhanden sein kann. Doch aber gerade die Russen die Rolle der slawischen Vorkämpfer für sich in Anspruch nehmen, ist grotesk, da sie weit mehr zur dritten Gruppe unserer Gegner gehören, zu den Mongolen. Ethnographisch ist der Großteil finno-tatarischen Stammes und mag vielleicht als ein Teil der mongolischen Völkstämme, die durch die Hunnenzüge in Bewegung kamen, in seine Wohnstätte nach Osteuropa gedrängt worden sein, wo unter Kuril, dem Wladjör (862-879), die Russen zum ersten Male geschichtlich auf der Bildfläche erscheinen. Die Unterwerfung durch die Mongolen im 13. und die Eroberung des Moskauer Reiches durch die Tataren im 15. Jahrhundert führten neue Ströme mongolischer Blutes den Russen zu. Es mag nun zugegeben werden, daß in den Kämpfen mit den Slawen auch eine slawische Blutmischung erfolgte; der eigentliche Rasse aber ist heute mehr den finnisch-tatarischen als den slawischen Stämmen und die mongolischen Charaktereigenschaften. Obwohl von Kuril, dem Wladjör, bis zu dem Heilstein-Gottorper Nikolaus II. die Finno-Tataren die Erweiterung ihrer Herrschaft fast nur der deutschen Führung und deutschem Blute zu danken haben (das auch im Hause Romanow einen nicht geringen Anteil daran hatte), und obwohl die Nachkommen der Schwertritzer aus den baltischen Provinzen Rußland einen großen Teil seiner besten Staatsmänner, Verwaltungsbeamten und militärischen Führer geliefert haben, verbindet uns mit diesen Mongolenabkömmlingen so wenig eine Blutsverwandtschaft als mit den Japanern.

Die deutschen Siedler in Rußland haben sich meist in geschlossenen Kolonien in Städten und Dörfern angehebelt und sich im allgemeinen rein gehalten von dem ihnen völlig rassenfremden Blut.

Wenn ich die Gegner in drei Gruppen (siehe nach Rassen) gegeneinander, die sie selbst betonen, sprachlich von England nicht, denn — wenn auch fürzlich der Versuch gemacht ist, dem Britenrolke romanische Verwandtschaft anzudeuten — so war das ein Beginnen, das niemand in England ernst genommen hat. Es ist eigentlich bemerkenswert im heutigen Krieg, daß eine größere Anzahl in England nach der Römerzeit, in der dort fast ausschließlich germanische Hiltisvölker kämpften, nur noch deutschen Stämmen gelang (Angeln und Sachsen, Dänen und Normannen). Die Siedelung dieser rein deutschen Stämme im eigentlichen England, die sich am reinsten hielten, hat England viele Jahrhunderte hindurch mit Unternehmungsgeist, Entschlossenheit und Lichthigkeit erfüllt, hat sein geistiges Schaffen befruchteter und Sankel und Industrie belebt. Freilich kommt in Politik und Erbsenleben Englands auch seines Blutes anderer Zeit, des Kelten fast berechnendes Wesen, zum Durchbruch und zur Geltung.

Überall dort, wo verwandtschaftliche Bande uns mit anderen Völkern verbinden, da haben wir für deutsches Blut Kulturereigenschaften eingetauscht. Italien gab uns in der Renaissance die künstlerische Schönheit der Antike im Gewand der Zeit. Frankreich hat den Persönlichkeitswert, der in den Herrenmännern der Renaissancezeit vereinzelt Geltung fand, verallgemeinert und ihn zum Menschenrechte umgeprägt. England fügte den Staatsgedanken in feste Form, der die Freiheit des Einzelnen mit Organisation verband und für das Recht des Individuums, selbst mitbestimmend am Wohl der Allgemeinheit mitzuwirken, feste Normen fand. Der Staat gab uns Arbeitsschände und schenkte sich dort, wo der deutsche Bluteinfluß bestimmend war, uns an.

Rußland aber nahm von uns: Führer, Arbeit, Unternehmungsgeist und Früchte unserer Arbeit, und gab uns nichts. Vom Russen trennt uns eine tiefe Kluft der Weltanschauung. Der trägen, stumpfen Masse dieser Nation vermag der Schaffenswille. Nur eines Herrisdies harte Faule vermag die Willenlosen zu bewegen. Deshalb vermag der Deutsche dort nur als Herr zu existieren, im Volk verankert er und erstickt er rettungslos. Und ebenso vermag der Russe den

Deutsch nur als Herrn zu ertragen; wer vom Herrschaft heruntersteigt, verliert, geht unter. Das ist auch letzten Endes der Grund, weshalb die zukünftige Entwicklung des Menschentums in der Zukunft der Kultur zu danken hat. Unsere Kultur ist die Kultur des Herrenvolkes, der gegenüber sich der Sklavenstand der Monogamieformel feindselig verhält. In der Gegenwart zeigt das Herrenvolk heute noch den gleichen Widerwillen gegen weisse Kultur, wie vor 200 Jahren die Bojaren, denen Peter der Große die Weisheit der europäischen Welt mit Strick und Knute aufzuzwingen mußte. Die Bojaren sind heute äußerlich weisereuropäer, innerlich bleiben sie, was sie waren, und der russische Mensch hat sich, mit dem großen Beharrungsvermögen des Menschen, weder äußerlich noch innerlich geändert. Wie wogentend uns heute noch tiefes Knechtentum geistige Führer sind, das läßt uns ihre Literatur erkennen. Was ihr Sinn ist, ist ein mildes „Nichtwissen“, so ist es und wir ändern's nicht. Es macht nichts, wir bleiben im dem Orientale, von dem nicht die Religion (aus Byzanz) im Reichtum weissen Brant, ein Exparitament und die stumpfe Ergebung in ein unabwendbares Kismet übernahmen, viel ähnlicher als uns.

Von Russland trennt uns also eine tiefere Kluft als von den anderen Gegenden dieses Krieges in Europa. Das müssen wir uns gegenwärtig halten, wenn wir die Frage wieder aufnehmen, ob der Weltkrieg Trennung oder innigere Verbindung der heute als Gegner einander gegenüberstehenden Völker bedingt. Die unmittelbare Folge des Krieges wird vielleicht, ja wahrscheinlich, eine Verschärfung der Gegensätze zwischen den Völkern Mittel- und Westeuropas sein, denn die Völker, die der Krieg aufreißt, sind hüten und drücken zu schwer und schmerzhaft, um rasch versenken zu werden. Aber wir müssen weiter blicken. Jetzt ist es wieder aufgehoben — nicht wie es war vielleicht — doch der Vermittlung Spuren trägt die Zeit.

Ein anderes bleibt! Wir haben in Kriegen der Römer in Gallien den Einfluß der Romanen und in der großen Völkerwanderung die Spuren der germanischen Invasion mit ihrem Einfluß auf die Rasse der Besiegten und — der Sieger. Den heutigen Krieg kann man wohl nicht ganz mit kriegerischen Wanderungen früherer Zeit vergleichen, bei denen hinterm Heere der Troß des ganzen Volkes herzog, und der Eroberer mit Weib und Kind vom Land Weis nahm, so seine Eigenart dem fremden Lande für Generationen aufprägend, bis schließlich durch Blutmischung allmählich ein Ausgleich sich vollzog, in dem der fräufigere Stamm stärker betont ist. Doch andererseits hat noch niemals in der Welt eine Völkerwanderung von so gewaltigen Dimensionen stattgefunden, die einer ungeheureren Futurwelt gleich — vom Sturm geblät — die Völker aufwirft, die Männer fort von Haus und Heimat reißt und sie hinanzuschiebt auf den fremden Strand. Wohl steht im Frieden die Männerkraft ins heimische Bett zurück, doch Spuren bleiben davon in allen kommenden Geschlechtern. Legitime und illegitime Beziehungen mit ihren Folgen für künftige Generationen sind in den Zeiten, in denen sich den Millionen jugendfähiger Männer ein gewaltiges Erleben auf eine kurze Zeitspanne zusammenhängt, viel reicher als in Friedenszeiten geknüpft, wo Sitten, Sitten, Gewohnheit und materielle Interessen fesseln und heimischen Genossen in der Heimat kochen und finden liegen. Man lebt in einer Zeit, in der im Jugendgebiet das Morgen niemand sicher ist, viel reicher und ungebundener. Der gewaltige Naturtrieb aber, der heute nicht Leben genug zu schaffen vermag, um die verlorenen Leben zu ersetzen, brach schon in anderen Zeiten stärkere Schranken.

Im Inland — wo in der großen Völkerwanderung die Männer von der Grenze zur anderen herüber und hinüber gezogen werden und modern und modern in Garnisonen und Quartieren liegen wie in Feindesland in den besetzten Gebieten, in denen die Bevölkerung, der die Männer im fräufigen, jugendfähigen Alter fehlen, sich an den Feind sehr rasch gewöhnt und in dem Krieger den Menschen kennen lernt und liebt.

Deshalb läßt sich wohl annehmen, daß durch die Zeit der Ausbildung, Raufzeit im Quartier, die Kriegsbewegung, nicht nur die innere Ausgeglichenheit der Stämme in jeder

der beteiligten Nationen in künftigen Zeiten eine größere wird, sondern daß auch die Nationen in ihrer Zusammensetzung einander näherkommen, was nicht besonders hervorzuheben ist. Diese Vermutungen aber sind nur bei Rückblick unüberwindlich, da in der fernem, fremden Rasse im Schoß des Russenvolkes der deutsche Menschensein untergeht, er stirbt.

Die Blutausschüttung aber, die diese Vermischung deutschen Blutes mit den Nationen des indogermanischen Sprachstammes, der kaukasischen Rasse, im Gefolge hat, belebt von neuem die alternden Kulturvölker. Wie einst die Völkerwanderung in der Frühzeit einer alten absterbenden Kultur schon Keime neuer Völkern in sich trug, die früher oder später zur Entwicklung kamen, so wird der Weltkrieg des zwanzigsten Jahrhunderts die Völker Westeuropas neu befruchten. Und mit Notwendigkeit schließt Kulturverwandtschaft die Brücke zur Annäherung, und gleicher Eisen in Kunst und Wissenschaft, in allem Streben nach hohen Zielen festigt sie. Vielleicht machte der Krieg kommen, um uns eine neue Entwicklungsmöglichkeit zu bringen, in der, der Blutausschüttung des Krieges folgend, das deutsche Volk in friedlicher Durchdringung mit seinem Weisen ganz Westeuropas erfüllt und eint, um eine feste Mauer gegen die Finno-Tartaren des Moskowiterraumes zu bilden und sie zurückzudrängen an die Grenze Europas. Damit sie am Ural und über ihn hinaus nach Osten sich ausbreitend den Schutzwall bilden gegen die mongolische Gefahr.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Die Russen bei Lublin in die Defensive gezwungen.

Nach dem „Vostok“, wurden die Russen südlich Lublin in die Defensive gezwungen und weichen sogar von dem von ihnen in einer Breite von vier Kilometer eroberten Gebiet wieder zurück.

WTB. London, 13. Juli. Die „Times“ melden aus Petersburg: Der russische Erfolg bei Rasinin darf nicht überschätzt werden. Militärkritiker erklären, daß die Lage bei Lublin dadurch etwas gebessert worden sei, daß es aber noch zu früh sei, Siegesfeste zu feiern. Die Front an der angegebenen Stelle habe nur eine Länge von 40 Meilen, während der Feind eine Front von 1000 Km. besetzt habe.

Russische Vorbereitungen zum letzten Winterland in Bessarabien.

e. B. Berlin, 13. Juli. Wie der Sonderberichterstatter des „Vostok“ in Genuenin überliefert, ziehen die Russen ihre Heeresabteilungen, die zum großen Teile unangegeben sind, an Anzwei und in Bessarabien zusammen. Zum Teil wurde das an die albanische Grenze antiehende Gelände von Wodolen und Balkanen von der Zivilbevölkerung geräumt. Sie wurden in das Innere Russlands gebracht, die an der Küste des Schwarzen Meeres liegen. Aus Furcht vor Unruhen wurden härtere polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen ergriffen. Auch sonst ist die Bevölkerung in diesen südöstlichen Gegenden großen Schikanen wegen Spionageverdacht unterworfen. Der Verkehr an der belarussisch-rumänischen Grenze ist wegen der zahlreichen Verhaftungen rumänischer Bürger fast ganz unterbunden.

Hohe Auszeichnungen für deutsche Heerführer in Galizien.

WTB. Breslau, 13. Juli. Wie die „Schlesische Zeitung“ meldet, ist dem Oberbefehlshaber der Südmare, General der Infanterie v. Lintingen, am 7. Juli vom Kaiser eine Rabinetsorder zugegangen, durch welche ihm für die ununterbrochenen Erfolge der Südmare das Eidenaloh zum Orden Pour le mérite, dem Generalen v. Bohmer, v. Gerolt und v. Stolzan an der Orden Pour le mérite und dem General a la suite Treibern v. Maritzki die Schwerter zum Kommando des Sanitätskorps von Soldaten verliehen werden. Gleichzeitig erhielt General v. Lintingen eine Mitteilung des Oberbefehlshabers des Heeres über die in welcher neben der Anerkennung für Führer und Truppen die Hoffnung auf endgültigen Sieg zum Ausdruck gebracht wird. Der Oberbefehlshaber hat die Anerkennung in einem Armeebefehl bekanntgegeben. — Der Kaiser von Oesterreich hat dem Gene-

ral v. Lintingen das Militärverdienstkreuz 1. Klasse mit dem Kriegsbefestigung verliehen.

Die Strafunternehmung wegen der Deutschen Pogrome in Moskau.

T. U. Zürich, 13. Juli. Die bereits große Ausdehnung annehmende Strafunternehmung wegen der Pogrome gegen die Deutschen in Moskau dauert nach einer Privatmitteilung der „Neuen Züricher Zeitung“ fort und verurteilt große Uneinigkeit zwischen Petersburg und Moskau wegen der Zustimmung dieser Ausföhrungen. Die Regierung hat eine Senatsresolution des Geheimes auf Antrag des neuen Ministers Schtscherbatow beschloffen.

Petersburg, 13. Juli. Der „Reichs“ zufolge wird auf den Eisenbahnen nach Moskau eine große Menge Hab und Gut, Stoffe, Möbel, Kohlenarten u. a., das bei den letzten Unruhen geraubt wurde, dorthin zurücktransportiert. Es wird in besonderen Speichern untergebracht. In Wodolst und anderen Provinzstädten wurden viele Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich Moskau, die das Geräube loskämpfen. Sie wurden nach Moskau überführt.

Dem Professor für slavische Philologie an der Universität Moskau, F. Brandt, wurde bei einem Pogrom seine Wohnung und seine wertvolle Bibliothek demoliert und ihm selbst ein Auge ausgeschlagen. Der Professor hatte bei Kriegsbeginn in der Sitzung des Rates der Universität Moskau gegen die Ausschließung der deutschen Gelehrten aus der Zahl der Mitglieder der Universität protestiert. Der „Reichs“ werden aus dem Governement Charkow sämtliche Deutsche und Oesterreicher ausgewiesen, selbst diejenigen, denen bisher die Aufenthaltserlaubnis erteilt worden war. Es ist ferner in Charkow verboten, am Telefon deutsch oder türkisch zu sprechen.

Aus Frankreich.

Verhaftung von Verschwörern in der französischen Hauptstadt.

T. U. Rotterdam, 13. Juli. Auf Umwegen über Brüssel erfährt man hier, daß man in der französischen Hauptstadt sehr ersten royalistischen Verschwörungen auf die Spur gekommen sei. Zwei Generale, ein Bischof und mehrere Staatsbeamte, sowie Offiziere seien verhaftet. Die Untersuchung wird geheim geführt. Als einziges Blatt bringt „Guerre sociale“ einige Andeutungen über die Tätigkeit der Polizei zur Aufklärung der Verschwörer, wofür das Blatt beischlag nimmt wurde.

Neues französisches Finanzgesetz.

WTB. Paris, 13. Juli. (Agence Havas.) Finanzminister Ribot brachte am Montag in der Kammer einen Gesetzentwurf auf Erhöhung des Ausgabebudgets der Landesverteidigungs-Staatskassaförderung auf 7 Milliarden Franken ein.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 13. Juli. Amtlicher Bericht von gestern mittag: Ein nächstlicher Angriff des Feindes südlich Souchez mißlang. Bei einem zweiten Angriff konnte er den Friedhof und einige Stüde der unmittelbar anschließenden Schützengräben besetzen. In den Schützengräben des Compact heftige Kämpfe mit Handgranaten. Nördlich der Oise stellenweise sehr heftiges Bombardement. In den Argonnen Kämpfe mit Schützen und Minen. Der Feind beschoß Fresnes an Wärdere heftig mit Granaten. Angriffe im Westerggebiet und in den Vogesen wurden zurückgeworfen. Wir machten Gefangene.

Amtlicher Bericht von gestern abend: Wir brachten bei Somerbe und bei Neuport die feindlichen Batterien zum Schweigen. Durch einen Gegenangriff konnten wir einen Teil der gestern von uns geräumten Schützengrabensysteme des Souchez zurückerobern. In den Argonnen dauert die lebhafteste Artillerietätigkeit an. Im Priesterwalde wurden zwei deutsche Angriffe unter bedeutenden Verlusten des Feindes zurückgewiesen.

Zwischen Traum und Tag.

Roman von Robert Braunshweiger.

(40. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Darin sind wir beide gleich groß.“
„Aber wie kommen Sie denn, gnädiges Fräulein, nach diesem verlorenen Nachen?“ fragte Wolf.
„Sie als Großstädter müssen sich hier unten Strochbach höchstlich unglücklich fühlen.“
„Das ist gar nicht weiter merkwürdig“, antwortete Hilde.
„Wir haben immerhin ein Automobil. Viel eher könnte ich fragen, wie Sie in diese Ginde kommen.“
„Das ist weiter nicht merkwürdig“, antwortete Erich an Wolfs Statt.
„Was hier?“ — Dann gehöret Sie ja ins Panoptikum!“
lachte Hilde.

Da dachte Hilde daran, daß sie ja ganz vergessen hatte, Wolf zu gratulieren. Sie holte das Versäumte darum mit ein paar herzlichsten Worten nach.
„Meinen Glückwunsch, Herr Rainer, zu Ihrem großen Erfolg. Aber freilich, ... was werden Sie sich aus der Gratulation einer so unbedeutenden Person, wie ich es bin, überhaupt machen.“

„Wolf mag Hilde mit einem bewundernden Blick. — Nun ... so unbedeutend sehen Sie gerade nicht aus; vollends in Toilette!“

Hilde wurde einer Antwort überhoben. Denn unter dem Strochbach erblinden der Kommerziant mit dem Erbtöchter.

„Wapa! — Denke du nur, wen ich getroffen habe.“
„Das brauche ich mir nicht zu denken, das sehe ich, — Ihr Diener, Herr Doktor.“ — Er schüttelte ihm die Hand. „Das nenne ich eine Ueberraschung, was?“ Dann sah Hilde zu Rainer hinüber. Erich verstand den Blick und flüchelte vor:
„Herr Wolf Rainer ... Herr Geheimer Kommerziant Buchler.“

Der Industrielle sah erstaunt auf. — „Wolf Rainer ... Wolf Rainer ...“

„Gruß, der Buchlers Geanten erriet, fügte erklärend hinzu:
„Herr Rainer ist der Gewinner Ihres Preises.“
„Sie sind das ...!“
„Es dauerte lange, bis sich der Kommerziant von seinem Schwanen erholte hatte. „Also Sie sind das ...“

„Wolf hatte sich nur kumm verbeugt.“
„Wissen Sie auch, daß Sie mir heute mächtig zu schaffen gemacht haben ...?“

„Mein Freund, Herr Doktor Gruß, sagte mir davon ...“
„Was die mir zugeföhrt haben ...“ Wiegand und Schottländer ... nicht zu fagen. Wer weiß, ob ich nicht schließlich doch noch umgefallen wäre, wenn sich meine Silde nicht so sehr für Sie ins Zeug gelegt hätte. Das Mädchen hat gerade und gerade ... was noch kommt ... Schwamm drüber. — Ich freue mich ganz außerordentlich, Sie hier heute noch zu treffen. Wenn Sie nach Haus kommen, werden Sie eine Einladung vorfinden. Da werden wir das Nähere. Jetzt wollen wir ein Glas Wein auf Ihr Wohl trinken. Meinem allerhöchlichsten Glückwunsch!“ Buchler schüttelte Wolf die Hand. — „So, und nun bedenken Sie sich bei der da ...“ dabei wies er auf seine Tochter. Die war ganz tot geworden. „Aber Papa, du machst mich ja ganz verlegen ...“

„Wolf kam auf sie zu und küßte ihr die Hand ... mein gnädiges Fräulein ...“

Jetzt mißte sich der Erbtöchter ebenfalls in die Unterhaltung. — „Wahnen Sie mich meine Güte nun aber auch erst begrüßen, Herr Kommerziant.“

„Sie kennen sich ...?“
„Herr Rainer ist ja mein treuester Stammgast ...“
„Auch und heute wollten Sie Ihren gewohnten Spaziergang nicht missen?“ fragte Buchler.

„Seute am meisten. — Alles, was ich mir in den Jahren ausgebeugt habe an Hitze und Entwürfen, das geschah auf meinen Wegen durch das Moor und die Heide. Jeder Baum, jeder Hindingskloß ist für mich eine Erinnerung ... nein, nein ... heute mußte ich hinaus.“

„Nehmen Sie nun auch von mir zuerst meinen Glückwunsch, Herr Rainer.“ — Ich freue mich ganz außerordentlich über Ihren Erfolg!“ sagte Brandt. „Auch nun wollen wir uns ein schönes Pfändchen suchen und auf Ihr Glück trinken. Heute sind Sie meine Gäste ... keine Überrede ... hier hat nur der Erbtöchter zu besprechen ...“

„Gut ... sehen wir uns ...“

„Alle waren's zufrieden und nahmen an einem der größeren Tische Platz. Nur Hilde sagte: „Mein ... jetzt ... am hellen Tage ... das ist eigentlich nichts für unser schwaches Geschlecht.“

Die Greta erblinden mit dem Wein, den Gruß befestigt hatte.

„Läß mal die Marke sehen ...“ sagte der Krüger und nahm die Flasche in die Hand. — „hm ... den haben Sie natürlich ausgekostet, Herr Doktor! — Ich sage ja ... es gibt keinen guten Gedanken, den Sie nicht schon vorher gehabt haben.“

„Wenn es sich um etwas zu trinken handelt, kann das schon stimmen“, antwortete Gruß.

„Bring noch drei Flaschen und drei Gläser, Greta!“ sagte Brandt und fuhr fort.

„Dann hat also unsere Residenz über Nacht einen Künstler mehr.“

„Sie hat ihn die längste Zeit gehabt“, antwortete Gruß.
„Warum?“ fragte Buchler.

„Wolf will seine Zelte in unserer Residenz abbrechen und wo anders aufbauen.“

„Da was wahr, Herr Rainer?“ fragte Hilde.
„Ja ...“

„Robin ...?“
„Nach Berlin ...!“ Als Hilde die Worte wiederholte, klang alle Schmutz darin, die ein lebensfülliges junges Mädchen empfand, wenn es sich den Glanz der Reichshauptstadt ...

„Was ist es ...“
„Das habe ich nie gefunden“, sagte Hilde.
„Auch das gehen Sie hin?“ fragte Wolf.

„Ich muß ... Der Künstler ist dort im allgemeinen besser aufgehoben. Er findet in Berlin günstigere Lebens- und Arbeitsbedingungen. Aber der Blick von unserer Residenz wird mir sehr schwer. Da ... wenn ich den Erbtöchter, die Oetberbe und das Catanswenn mitnehmen könnte ... dann ...“

„Aber die Umgebung von Berlin ist doch viel schöner als die unserer Residenz! — Die riesigen Wälder ... die einfarbenen Seen ... die blaue Havel ...“ sagte Hilde.

„Was man's nehmen will“, antwortete Wolf. „Auf der Landstraße, Friedrich, Automobil, Motor, Strochbach und Staub ...“

„Aber die Korridorbe, die der Besitzer aus seiner Unwissenheit für achtundbreißig Mark die Quadratrute an die Dummheit, die nie alle werden, geradezu verschleudert.“
„Nein, nein ... der Erbtöchter ist schöner.“

Die öffentliche Meinung Amerikas und die deutsche Antwort.

Wie aus New York der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet wird, ist die Aufnahme der deutschen Note in Amerika nicht enttäuschend, jedoch weisen die Kommentare darauf hin, daß seit dem Untergang der „Lusitania“ kein amerikanischer Bürger sein Leben an solche Wette verloren habe, mitßin die hier die diplomatische Meinungsäußerung fortgesetzt werden, denn Deutschland erkenne augenblicklich in der Handhabung an, was es im Prinzip noch bestritte. Sündliche Blätter sind neuerdings über die Unterdrückung der bevorstehenden Bismarck-Expedition. Einige verlangen die Einberufung des Kongresses, damit Maßnahmen beschlossen werden, die den Export nach Deutschland sichern.

Auch die jüngst eingetroffenen Äußerungen aus Washington stimmen in der Erwartung überein, daß Wilsons ganze feilschende Nachtragswünsche sich auf zureichende Bürgschaften für den Schutz amerikanischer Seereisenden und Güter beziehen werden. Der Grundton der leitenden amerikanischen Blätter ist: Warten wir, bis Wilson vom Urlaub in Washington eintrifft, und hören wir, welche Nachträge er und seine Ratgeber formulieren werden. Die Weltart der amerikanischen Presse zeigen ebenfalls deutlich, daß die Amerikaner den Willen Deutschlands anerkennen, zu einer Verständigung zu gelangen.

WTB. London, 13. Juli. Die „Times“ erfahren aus Washington: Es bestehe kein Zweifel darüber, daß die Vorfälle der deutschen Note abgelehnt werden würden. Die gesamte amerikanische Presse finde die Vorfälle unerträglich, beleidigend, zynisch, ungenügend und durchweg unethisch. Die deutsch-amerikanischen Blätter und die Organe, deren Besitzer Deutsche seien, nähmen natürlich einen anderen Standpunkt ein. Aber wenn auch die ganze amerikanische öffentliche Meinung entrüstet und enttäuscht sei, so befinden sich doch wenig Anzeichen, daß eine Krise heraufbeschworen werde. Von Krieg werde fastlich nicht gesprochen. Weber den Ausdruck der diplomatischen Beziehungen werde weniger gesprochen, als vor 6 Wochen. Obwohl man allgemein den Wunsch hat, daß weitere Verhandlungen mit neuen Worten ausloslos seien und darauf hingewiesen werde, daß man handeln müsse, werde von allen Seiten betont, daß nichts gelang und getan werden dürfe, was die Freiheit des Handels des Präsidenten beeinträchtigen könnte. Man argumentiere so, man habe dem Präsidenten früher freie Hand gelassen, um den Standpunkt der Vereinigten Staaten in Noten auseinanderzusetzen, und er habe sich dieser Aufgabe vorzüglich entledigt. Man müsse ihm also auch jetzt freie Hand lassen. Der Berichterstatter der „Morning Post“ in Washington kommt zu folgendem Schluß: Allgemein wird dargelegt, daß die Note nicht dazur führt, daß es gerechtfertigt sein würde, wenn die Vereinigten Staaten zu ersten Schritten ihre Zustimmung nähmen. Die Kommentare der Presse sind entschieden in dem Sinne gehalten, man solle einen weiteren Druck auf Deutschland ausüben, aber den Frieden aufrecht erhalten.

Wilson kennt die deutsche Antwortnote noch nicht.

c. B. Koenenbeck, 13. Juli. „Times“ melden aus Washington: Wilson, der gegenwärtig Ferien hält und sich in einem Kurort im Gebirge befindet, ist der Wortlaut der deutschen Note noch nicht bekannt. Die Note wird ihm in einigen Tagen vom Staatssekretär überreicht werden. Darauf wird Wilson mit Lansing gemeinsam die amerikanische Antwortnote ausarbeiten.

Italien.

Die italienische Flotte heimberufen.

c. B. Bajel, 13. Juli. Nach einer telegraphischen Meldung der „Bayerischen Nachrichten“ befinden sich die italienischen Großkampfschiffe seit 10 Tagen in Neapel. Die Einweilung in den Bundesstaaten sei geplant gewesen, es sei indessen aber wegen der italienischen Kriegshandlungen abgelehnt worden. Die Flotte wird in den Hafen von Korfu einlaufen und der Eskorte, um binnen 24 Stunden wieder zu verlassen und während dieser Zeit von der drahtlosen Telegraphie keinen Gebrauch zu machen.

Italienische Munitionslimität.

WTB. Rom, 13. Juli. Wie die „Tribuna“ meldet, hat der König ein Dekret unterzeichnet, durch das ein Komitee für die intensivere Herstellung von Waffen und Munition und Generalleutnant Alfredo Delloio zum Unterstaatssekretär für Waffen und Munition ernannt wird.

Die Priesterhege in Italien.

c. B. Chiasio, 12. Juli. Die katholischen Blätter verzeigten lebhaft die in Conacocho verhafteten Kapuziner, gegen die Anklage auf Spionage erhoben wurde. Die Missionäre „Italia“ wünscht, daß recht bald der Tag kommen möge, an dem man in Italien wieder reden und schreiben dürfe, um die Beweggründe aller dieser Verfolgungen aufdecken zu können. Inzwischen werden weitere Verhaftungen von Priestern gemeldet. In Mittelitalien sind einige verurteilten Studenten den 23jährigen Priester Antonio Messina. Dieser flüchtete nach Catania, wo er aber auf Angabe der Studenten wegen antipatriotischer Propaganda und Spionage verhaftet wurde.

Ein neuer Gouverneur für Tripolitänien.

WTB. Mailand, 13. Juli. Der „Corriere della Sera“ erhält aus Rom eine Mitteilung der Nachricht, daß General Tassoni, bisher Gouverneur von Tripolitänien, nach Italien zurückkehrt. Er wird durch den jetzigen Gouverneur der Cyrenaika, General Ameglio, ersetzt.

Die Uebergabe der Verteidiger von Deutsch-Südwest.

WTB. Pretoria, 13. Juli. Die amtlich nachgeprüfte Ziffer der deutschen Gefangenen wird auf 204 Offiziere, 3293 Mann angegeben. 37 Feldgeschütze und 22 Maschinengewehre wurden erbeutet.

WTB. London, 13. Juli. Das Uebergabeprotokoll von Deutsch-Südwestafrika ist von Botha, Gouverneur der Reichs- und Oberbefehlshaber Transvaal, unterzeichnet worden. Das Protokoll bestimmt nach, daß der Gouverneur einen Zivilbeamten und der Kommandeur der Schutztruppen einen Offizier beauftragen soll, ein Kommando aller deutschen Staatsgeheimnisse im Schutzgebiete aufzustellen, das der Regierung der Union auszuhandeln ist.

WTB. London, 13. Juli. Wie verlautet, wird der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika auf Ehrenwort freigelassen werden. Er wird seine Wohnung in Grosfontein nehmen, wo seine Gemahlin sich bereits befindet.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Eine Passagierrevolte auf dem Dampfer „Blücher“.

Kurz nach Ausbruch des Krieges suchten zahlreiche deutsche Dampfer, die sich in fremden Gewässern befanden, Schutz vor feindlichen Kriegsschiffen in neutralen Häfen. An der brasilianischen Küste suchten die deutschen Schiffe belobendes Zuflucht in Pernambuco. So auch der Dampfer „Blücher“. Die Mehrzahl der Passagiere war mit dem durch höhere Gewalt verursachten Aufenthalt nicht einverstanden und revoltierte. Der Kapitän zeigte sich der ersten Lage gewachsen. Unter dem tätigen Beistand der Offiziere und Mannschaften wurde die Revolte der aufgeregten Passagiere, die bewaffnet waren, niederschlagen. Es wurden dabei mehrere der Passagiere und auch einige Mann der Besatzung getötet und verwundet.

Die Revolte leitete eine Untersuchung ein und übergab nach deren Abschluß die Akten der Staatsanwaltschaft zur Veranlassung des weiteren. Die Staatsanwaltschaft erhob, wie das „Deutsche Tageblatt“ aus Rio de Janeiro vom 19. Juni meldet, Anklage gegen den Kapitän v. Holtz, den ersten Offizier, den zweiten Steuermann und den Koch. Es wurden Verhöre angestellt, deren Ergebnis die Zurückziehung der Anklage war. Die höhere Instanz bestätigte das Erkenntnis in vollem Umfang. Die Unterdrückung der Revolte ist feierlicher von der deutsch-österreichischen Presse weidlich gegen Deutschland ausgeschlachtet worden.

Torpedier.

c. B. Rotterdam, 12. Juli. Unweit Banbrooschire hielt ein Unterseeboot den englischen Dampfer „Monowfield“ an und beschloß ihn. Ein Schwefel traf die Funkenabgabe und tötete einen Matrosen. Nachdem die Besatzung und die Fahrgäste, worunter sich zwei Frauen und zwei Kinder befanden, 6½ Stunden in den Booten untergebracht waren, wurden sie gerettet.

Massenflucht russischer Offiziere aus einem österreichischen Gefangenenaager.

c. B. Wien, 13. Juli. Ueber eine Massenflucht gefangenener russischer Offiziere wird aus Deutsch-Österreich folgende Meldung gemeldet: Als an einem der letzten Tage der Art des dortigen Aufsehlagers Dr. Müller die beiden Baracken für russische Offiziere besuchte, fiel ihm auf, daß mehrere nicht zu sehen waren. Eine sofort eingeleitete Untersuchung ergab nun, daß während der vorausgesetzten Nacht 10 Offiziere und ein russischer Kosak entflohen. Sie hatten sich aus einem Baracken und Lager ein freies Gange zum nahen Gefängnis gegraben und waren trotz mühsamer Stachelgitter und trotz der Wachposten ins Freie gestoben. Bisher hat man noch keinen von den Entflohenen wieder aufgefunden können.

Trotz Beleidigung des Roten Kreuzes — freigesprochen.

Vor dem Einzelrichter in Neuenburg in der französischen Schweiz kam, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet, eine Strafsache des deutschen Roten Kreuzes gegen Frau Professor A. Wiegert-Neuburg zur Verhandlung. Frau Wiegert-Neuburg, eine Französin, hatte im Oktober in einem im Feuille d'avis de Neuchâtel erschienenen Artikel behauptet, daß die Schweizer vom Roten Kreuz den französischen Verwundeten Gift statt Serum eingepreßt hätten. Erst nachdem der Artikel durch die französische Presse die Runde gemacht hatte, ließ Frau Wiegert einen zweiten Artikel erscheinen, in dem sie zugab, daß sie sich getäuscht habe. Der Gerichtsverhandlung wohnte Grafin Werthill, Oberin aus Mesbaben, bei. Obgleich von der Staatsanwaltschaft eine Buße von 200 Franken wegen der leidenschaftlichen Verleumdung bekräftigt worden war, fällt der Einzelrichter demotat Dr. Simon Bernand doch ein freies Urteil. Eine Kassation des Urteiles kann nur vom Staatsanwalt ausgehen. Trotzdem wäre es möglich, wenn Rechtsverweigerung des Bundesgericht anzurufen. Das Urteil wird kein unparteiischer Jurist gut heißen können. Der Mann der Frau Wiegert ist Richter und Professor der Geschichte an der Universität Neuenburg. Bald nach Ergehen des Urteiles der Wiegert hatte ein Neuenburger, Dr. Mariel Gobet, Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek, in Bern einen Protest veröffentlicht, in dem er die deutschen Schweizer in Schutz nahm.

WTB. Genf, 12. Juli. Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf gibt bekannt:

Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes erhebt zu seinem lebhaftesten Bedauern aus Zeitungsberichten über einen Prozeß in Neuchâtel, daß von gewissen Seiten beleidigende Äußerungen gegen die Damen des deutschen Roten Kreuzes getan wurden. Dem Internationalen Komitee liegt daran, zu erklären, daß es seit Kriegsausbruch sowohl durch Vermittlung mehrerer seiner Mitglieder und Delegierten als aus Erzählungen der durch die Schweiz heimbekehrten kriegsunfähigen Franzosen die bewundernswerte Tätigkeit der Damen des deutschen Roten Kreuzes sowie die Würde und die Hingebung feststellen konnten, womit sie ihre Pflichten den Verwundeten aller kriegsführenden Armeen angelegen ließen. Die Zeichen von Entschlossenheit, welche diese Damen von zahlreichen verwundeten Franzosen, Engländern, Belgiern und Russen erhalten, gestatten ihnen, solche Beschuldigungen zu verachten wie diejenigen, welche gegen ihre Genossinnen von zwei Journalen in Neuchâtel verbreitet wurden. Aber es ist Mitglied des Internationalen Komitees, diese Äußerungen nicht hinsetzen zu lassen, ohne zu bekräftigen, daß sie in völligem Widerspruch mit allem stehen, was von der Tätigkeit dieser Damen des deutschen Roten Kreuzes bekannt ist.

Im Namen des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes, Präsident Gustave Moir.

Deutsches Reich.

Wie Herab über den sozialdemokratischen Friedensaufruf urteilt.

Das Friedensmanifest der sozialdemokratischen Partei ist bekanntlich mit der Aufforderung an die Sozialdemokraten in den mit uns Krieg führenden Staaten, im Sinne des Friedens auf ihre Regierungen einzuwirken. Herab kritisiert nun in der „Guerrero Socialista“ am 28. Juni: Ein solches Manifest das Gewissen der Arbeiter der deutschen Sozialdemokratie. Zunächst war es nur ein Mann, dem noch das Gewissen fehlte, Kopf und Hand, jetzt sind es schon mehrere. Aber unsere armen Genossen müssen uns ein Bilden ab, wenn sie ihrer Regierung folgen, daß sie keine Annexion wollen; arme Unglückliche! Sie haben einfach noch nicht begriffen, was auf dem Spiele steht. Denn die Frage ist nicht, ob Deutschland Belgien annektieren wird, vielmehr werden die Verbündeten, wenn sie erst die Mobilmachung und Organisation aller ihrer Kräfte vollendet haben, die Deutschen aus

Belgien, Frankreich und Polen herauswerfen — und wie! Die Frage, der die deutschen Sozialdemokraten daher ins Gesicht sehen müssen, ist mitßin eine ganz andere, nämlich, die ob Deutschland alle nicht rein deutschen Gebiete, Nordafrika, Westafrika, Polen und das französische Elsaß-Lothringen, behalten kann. Wenn sie das erst und das Recht der unterdrückten Nationalitäten begreifen haben, dann sind wir von der Verständigung nicht mehr so weit entfernt. Noch ist die Sozialdemokratie nicht so weit, aber sie wird nach der ersten großen Niederlage der deutschen Armee dahin gelangen; denn „sie ist bereits auf dem Wege nach Damaskus“.

Ankunft weiterer deutscher Kriegsanwärter.

WTB. Konstanz, 13. Juli. Heute morgen 8½ Uhr traf der zweite schweizerische Konfliktzug mit deutschen Kriegsanwärtern hier ein. Er enthielt 214 Mann, sechs Offiziere und fünf Sanitätsoffiziere. Sie wurden in den bereitstehenden württembergischen Lazaretten überführt.

Ausland.

Zur Eroberung der Stadt Mexiko.

c. M. London, 13. Juli. Aus New York wird gemeldet: Bei der Eroberung der Stadt Mexiko durch die Leute Carranzas wurden etwa 3000 getötet und viele verletzt.

Ein weiterer unarischer Abgeordneter verhaftet.

c. B. Wien, 12. Juli. Der unarische Reichstagsabgeordnete Dr. Rajlich wurde verhaftet. Vor einigen Wochen erzielte seine Parteigenossen Dr. Kratamers und Dr. Scheiner das gleiche Schicksal. Dr. Rajlich war Präsident der Zeitungsgesellschaft der Karabini Wien und einer der bekanntesten tschechischen Politiker. Anfangs der 90er Jahre hat er der Omladina angehört und wurde in dem bekannten Prozesse wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu längerer Kerkerstrafe verurteilt.

Frauen für die englische Post gesucht.

Wie die „Bayerischen Nachrichten“ melden, sucht der englische Generalpostmeister 35 000 Frauen für den Postdienst zum Einsatz für an die Front gehende Beamte. (c. B.)

Der Führer der Ufrainer verhaftet.

c. B. Wien, 12. Juli. Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Sofia: „Utra“ bringt die Nachricht aus Kiem, daß der Führer der unarischen Bewegung verhaftet wurde. Vor dem Militärgefängnis sammelte sich eine aus etwa 3000 Personen bestehende Menschenmenge an, die den Verhafteten befreien wollte. Es mußte Militär herangezogen werden. Zwischen den Truppen und der erregten Menge kam es zu Zusammenstößen, wobei auf beiden Seiten Gefallene wurden. 37 Personen wurden getötet, 60 schwer verwundet, von denen eine Anzahl verstarb.

Halle und Umgebung.

Halle, 14. Juli.

Dem Gedächtnis Ernst Neumanns, der einst auch unserer Universität angehörte, hat die „Zeitschrift für völk. Psychologie“ ihr jüngstes Heft gewidmet. Es erarbeiten in ihm die demotografischen Vertreter der von Neumann gestifteten Gebiete das Wort zur Würdigung. Rein Geriniger als Wilhelm Wundt gebend, der physikalischen Weltanschauung seines Schülers, und der Würdigung Neumanns durch den Organisationsforscher des Fremden um die Welt. Das Ganze des Neumannschen Lebens und Lebenswerkes hat in Prof. Dr. Alois Fischer seinen Biographen gefunden. Von Privatdozent Dr. Max Braun, dem Direktor des Instituts für experimentelle Psychologie in Leipzig, ist in besonderen die Äußerung der Organisationsforscher für Neumanns Vorträge durch Neumann dargestellt worden. Dr. G. Deubler, Dozent für Pädagogik an der Universität Tübingen, gibt eine Uebersicht über Neumanns Abhandlungen und Schriften. Schließlich wird noch von dem Bruder des Verstorbenen der Jugend und Studienzeit gedacht. Dem Gedächtnis Neumanns, der in den letzten Jahren seines Lebens ein unermüdetes Leben und Denken unserer Zeit fortzusammenfassend würdigt.

Der Nationale Frauenrat meldet sich mit folgenden Darlegungen an die Öffentlichkeit: Der Krieg tritt mit den mannigfachen Anforderungen an den Nationalen Frauenrat heran; die vielfältigen, wie die Aufgaben der Rüstung, sind die Mittel zu treffen, um in besonderen die Äußerung der Organisationsforscher für Neumanns Vorträge durch Neumann dargestellt worden. Dr. G. Deubler, Dozent für Pädagogik an der Universität Tübingen, gibt eine Uebersicht über Neumanns Abhandlungen und Schriften. Schließlich wird noch von dem Bruder des Verstorbenen der Jugend und Studienzeit gedacht. Dem Gedächtnis Neumanns, der in den letzten Jahren seines Lebens ein unermüdetes Leben und Denken unserer Zeit fortzusammenfassend würdigt.

Chronik der Kriegereignisse.

- 49. Woche.
- 5. Juli.
- Einflussige Armee erreicht die Plova-Plova-Linie.
- Die Armee des Oberheeres Josef Ferdinand durchdringt die russische Front bei Krasnik; 8000 Russen gefangen, 6 Geschütze erbeutet.
- Erfolgreiche französische Stellungen im Pisterwald; 1000 Franzosen gefangen.
- Ein englischer Luftangriff auf die deutsche Nordseeküste wird vereitelt.
- 6. Juli.
- Die Route von Krasnik erhöht sich auf 11 600 Russen und 17 Maschinengewehre.
- Großer, mehrstündiger Durchbruchversuch der Italiener am Fiorino gescheitert.
- Mit Erfolg der italienischen Kriegsanwaltschaft.
- Ein großer französischer Transportzug durch ein U-Boot vor den Darbanellen versenkt.
- 7. Juli.
- An der Plova-Plova-Linie 8000 Russen gefangen.
- Wiederholte Verluste der Verbündeten an den Darbanellen; 85 000 Mann.
- Italienisch-österreichische Unterhandlungen.
- 8. Juli.
- Der große italienische Panzerzug „Matti“ von einem österreichischen U-Boot in der Nordsee versenkt.
- Angriffe russischer Verbände auf die deutsche Ost- und Südgrenze.
- 9. Juli.
- Neue erfolgreiche Kämpfe im Pisterwald.
- Uebersetzung der deutschen Antwort auf die amerikanische Note.

